



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Correspondenzen.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

ihr ein Loch und stellt sie fest aufrecht; dann werden noch andere Tannen ihrer sämmtlichen Zweige beraubt; mehre Föhren dieser Zweige werden zwischen den Nesten des auserkorenen Opfers befestigt, so daß eine grüne Pyramide entsteht, und ist dann die Nacht eingebrochen, so wird die Tanne angezündet. Eine dicke weiße Rauchsäule steigt wirbelnd gen Himmel. Dann bricht plötzlich die Flamme hervor, und eine halbe Stunde lang steht ganz Slanik unter einem Feuerregen; das Nadelholz prasselt und zischt, und wie Raketen steigen die Funken in die Luft. Unterdeß spielt die Musik moldauische Weisen, die Bauern und auch wol die Badegäste bilden große Kreise und tanzen die Hora bei der magischen Beleuchtung. Es ist ein echt moldauisches Schauspiel, aber ich habe dabei vergnügtere Gesichter gesehn, als bei Feuerwerken, wo Namenszüge im Brillantfeuer glänzten. — Höchst wahrscheinlich werden einmal bei einer solchen Gelegenheit sämmtliche Baracken aufbrennen, wenn sich ein plötzlicher Windstoß in das Vergnügen mischt. Ein kleiner Unfall hat schon einmal stattgefunden. Vor zehn Jahren hatte ein Badegast den Einsall, ein solches Feuerwerk auf einem der Bergabhänge zu geben, was sich freilich sehr hübsch ausnahm, aber den ganzen Wald in Brand steckte. In dem Badeorte war es vor Hitze und Rauch nicht auszuhalten; die Gäste mußten fort. Etwa achtzig preussische Morgen des schönsten Waldes waren vernichtet, als sich endlich ein tüchtiger Platzregen der Sache annahm. — Führt man noch einige Jahre fort, so rücksichtslos zu hausen, so wird Slanik seines schönsten Schmuckes, der Bäume, vollständig beraubt sein.

Doch es ist Zeit, der Schilderung des moldauischen Badeortes ein Ende zu machen. Trotz aller weitläufig beschriebenen Mühseligkeiten denkt Schreiber dieser Zeilen mit Freude an Slanik zurück, an die Gutmüthigkeit und Geselligkeit seiner Moldauer, wenn sie ihr Geschäftsleben zu Hause lassen, an die wilde Schönheit der Natur, und endlich an die Wirksamkeit der sieben Heilquellen. Ueber den medicinischen Werth und chemischen Gehalt der Quellen verweise ich als gläubiger Bekenner auf eine in Jassy erschienene Broschüre des als Arzt und Mensch hochgeachteten Dr. Steege.

### Correspondenzen.

**Aus Amerika.** Sklavenwesen. Nichts bezeichnet mehr die große Leidenschaftlichkeit, womit die Sklavenpartei im Süden der Vereinigten Staaten ihr Interesse verfolgt, als der Gedanke, auf den einige ihrer Führer geriethen, den auswärtigen Sklavenhandel, der seit funfzig Jahren in den Vereinigten Staaten auf das strengste verboten ist und auch factisch aufgehört hat, zu erneuern, — namentlich die Einfuhr von Negern aus Afrika. Wer sich darüber empört fühlte oder gar der Besorgniß Raum gab, daß ein so furchtbarer Rückschritt sich verwirklichen könne, wird

mit Vergnügen erfahren, was in Betreff dieses Gegenstandes kürzlich im Congress der Vereinigten Staaten vorfiel. Am 15. December 1856 machte ein Mitglied des Repräsentantenhauses — und zwar ein südliches — folgenden Antrag: „Das Haus möge beschließen, daß es jeden directen oder indirecten Vorschlag zur Erneuerung der Sklaveneinfuhr in die Vereinigten Staaten, er möge lauten wie er wolle und ausgehen von wem er wolle, als durchaus unverträglich mit den moralischen Gefühlen der ganzen civilisirten Welt betrachte, und daß jeder Act von Seiten des Congresses zu Gunsten dieses verabscheuungswürdigen und unmenschlichen Handels die Vereinigten Staaten mit Recht dem Vorwurf und Fluch aller civilisirten und christlichen Völker der Erde aussetzen würde.“ — Bei der Abstimmung ergaben sich 173 Stimmen für und 71 gegen diesen Antrag. Da sich aber nicht bezweifeln ließ, daß die Minorität nur darum so bedeutend war, weil viele südliche Mitglieder, ohne den Inhalt des Antrages zu mißbilligen, durch dessen Form sich verletzt fühlten, so stellte ein anderes Mitglied den Antrag in folgender Weise: „Das Haus wolle beschließen, daß es nachtheilig, unweise und den feststehenden Grundsätzen der innern Politik der Vereinigten Staaten zuwider sein würde, die Gesetze, welche den afrikanischen Sklavenhandel verbieten, aufzuheben.“ — Dieser Antrag wurde mit 183 Stimmen gegen 8 angenommen.

Es ist allerdings zu bemerken, daß in dieser Sache das Interesse des einen Theils der Sklaventhalter mit dem des andern Theils in directem Widerspruch steht. Die einen halten nämlich Sklaven, um ihre Plantagen zu bearbeiten, die andern, um Sklaven zum Verkauf zu ziehen, — was hauptsächlich in den mehr nördlich gelegenen Sklavenstaaten der Fall ist, wo der Bau des Zuckers und der Baumwolle nicht stattfindet und wo überhaupt — wie in Virginien — der Boden durch langjährige Vernachlässigung aller Grundsätze einer nachhaltigen Agricultur bereits sehr erschöpft ist. Nun aber versteht sich von selbst, daß diejenigen, welche der Sklavenarbeit bedürfen, möglichst niedrige Sklavenpreise wünschen, die Sklavenzüchter hingegen möglichst hohe. Die Erneuerung der Sklaveneinfuhr aber würde die Preise herabdrücken; sonach leuchtet ein, daß alle Sklaventhalter, welche hauptsächlich auf einen guten Verkauf ihres schwarzen Products speculiren, auch aus pecuniären Gründen Gegner der Sklaveneinfuhr sein müssen; wogegen grade sie — und zwar ganz aus demselben Grunde — am heftigsten auf Einführung der Sklaverei in neue Territorien dringen, weil diese einen neuen Markt für ihre Waare bieten würden.

Uebrigens gewinnt die Ansicht, daß Kansas, trotz allem, was dort vorgefallen, dennoch zuletzt als freier Staat in die Union treten werde, mehr und mehr Boden in den Vereinigten Staaten, und zwar selbst im Süden. Ueberhaupt ist die Sklavenpartei weit entfernt, auf die Gunst und Mitwirkung des neuen Präsidenten ein unbedingtes Vertrauen zu setzen und ihre Organe fangen an den Verdacht zu hegen und zu äußern, daß man sich in dieser Hinsicht wol in ihm getäuscht haben könne. Ueber die Zusammensetzung seines künftigen Cabinets ist noch nichts bestimmt; aber im Norden glauben sowol seine Anhänger als seine Gegner, daß die Sklavenpartei keineswegs darin das Uebergewicht haben werde. In der That wäre es für Buchanan eine äußerst schwere, ja gradezu unlösliche Aufgabe, die Interessen, Ansichten und Wünsche aller derer, denen er seine Wahl verdankt, in Einklang zu

bringen und zu befriedigen, da auch sehr viele entschiedene Gegner des Sklavenwesens für ihn gestimmt haben. Um so mehr ist zu hoffen, daß er, wie es ohnehin seiner hohen Stellung ziemt, geradausgehen und Recht, Gesetz und Mäßigung zu seiner alleinigen Richtschnur nehmen werde.

**Persönlichkeit des neuen Präsidenten.** Eine englische Zeitschrift (das „new quarterly review“) gibt die nachstehende günstige Schilderung der persönlichen Eigenschaften Buchanan's, und da sonst britische Federn keineswegs geneigt sind, amerikanischen Charakteren oder Zuständen übermäßiges Lob zu spenden, so darf man wol auf diese Schilderung einigen Werth legen. Buchanan ist von Person groß, breitschulterig, kräftig gebaut, eine imponirende Gestalt. Er ist über sechs Fuß hoch, von schöner Gesichtsbildung und noch sehr frisch, obschon ein Sechziger. Er hat die Gewohnheit, sein Auge bisweilen theilweise zu schließen, gleichsam als ob er damit etwas ausdrücken wolle, was ohne Frage während der Zeit, die er als amerikanischer Gesandter in England zubrachte, mehr als einmal der Fall war, — daß er nämlich mit halbgeöffneten Augen weit mehr sehe, als alle englischen Minister, wenn sie die ihrigen noch so weit aufsperrten. Seine Lebensweise ist regelmäßig und äußerst thätig, sein sittliches Betragen untadelhaft. Er ist gewissenhaft religiös, und obgleich Presbyterianer, doch sehr duldsam für andere Glaubensbekenntnisse. Seine freundliche, ruhige Art, sein freigebiger und wohlthätiger Sinn, machen ihn allgemein beliebt, besonders auch bei seinen nächsten Umgebungen und seiner Dienerschaft. Er ist ebenso ausgezeichnet durch kluge Vorsicht und Scharfsinn bei der Erwägung seiner Entschlüsse, als durch Festigkeit und Energie in Ausführung derselben. Als junger Mann war er ein geschickter und beliebter Rechtsanwalt; später führte er während einer langen Reihe von Jahren die höchsten Staatsämter nächst dem des Präsidenten, er war Senator, Staatssecretär, Gesandter in St. Petersburg und in London u. s. w. Er war nie verheirathet; das treue Andenken an eine frühere Liebe, die unglücklich war, hielt ihn davon ab. Im Umgang ist er höflich, in der Unterhaltung mild und besonnen, mit einem Anflug des förmlichen Wesens der alten Schule. Seine Haltung ist voll Ruhe und Würde und er bemeistert vollständig seine Stimmung und seine Sprache, obschon seine Eltern Irländer waren. Je näher man ihn kennen lernt, desto mehr verehrt man ihn. Die, welche in England ihm am nächsten standen, sind weit entfernt, gewaltsame und gefährliche Maßregeln von ihm zu erwarten, und unsere Meinung, bekräftigt durch die Beistimmung mehrerer einsichtsvoller Amerikaner, ist, daß seine Politik in hohem Grade besonnen und gemäßigt sein wird.

**Fremont und Californien.** Bei der Präsidentenwahl gab Californien 42,000 Stimmen für Buchanan, 28,000 für Fillmore und nur 17,000 für Fremont. Dies ist um so auffallender, da Fremont californischer Bürger und einer der reichsten Landbesitzer dieses Staates ist. Man kann ihn sogar den Eroberer Californiens nennen. Denn da er zur Zeit des Ausbruches der Feindseligkeiten zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko sich an der Spitze einer wissenschaftlichen Expedition in jenen Gegenden befand, benutzte er die Gelegenheit, mit einigen hundert Mann, die er zum Schutz seiner Forschungen bei sich hatte, Californien für die Vereinigten Staaten in Besitz zu nehmen. Er führte dies aus, indem er mit der heldenmüthigsten Energie, Tapferkeit und Entschlossenheit die mexikanische

Militärmacht in Californien — die freilich nicht ansehnlich war — überwältigte. Einen Auftrag hierzu von seiner Regierung hatte er nicht, da er über 4000 englische Meilen von dem Sitze derselben entfernt war; allein er konnte mit Recht voraussetzen, daß er ihr dadurch einen Dienst leiste, den sie gern genehmigen würde. Daraus entsprang ein seltsames Verhältniß zwischen ihm und dem amerikanischen General Kearney, der später mit einem Truppencorps anlangte, um Californien zu erobern. Fremont erklärte ihm nämlich, daß dies bereits geschehen sei, und zwar durch ihn; daß daher auch ihm das Commando daselbst gebühre, und daß die Regierung den General Kearney nur in Unkenntniß der Thatfachen damit bekleidet habe, u. s. w. Demgemäß glaubte er, dem General den Gehorsam verweigern zu dürfen. Dies brachte ihn später vor ein Kriegsgericht, das Fremonts Benehmen für ungebührlich erklärte, jedoch die Sache sehr mild behandelte. Die Folge davon war, daß Fremont aus dem Staatsdienste trat. Aber er hatte, mit amerikanischem Takt, seine californischen Abenteuer trefflich für sein Privatinteresse zu benutzen gewußt, indem er zu rechter Zeit und am rechten Orte (Mariposa) weite Ländereien, die sich später als goldreich erwiesen, für einen geringen Preis erwarb, so daß er jetzt für den californischen Krösus gilt. Möglich, daß grade dieser Umstand ihm bei der Präsidentenwahl viele Stimmen entzog. Denn es ist nur allzugewöhnlich — besonders in einem Lande, wo jedermann darauf aus ist, schnell reich zu werden — daß diejenigen, denen dies in ausgezeichnetem Maße gelingt, den Neid der Menge erregen und ihr mißfällig werden, wenn auch sonst ihr Charakter und ihre Handlungen untadelhaft sind. —

Neue Handelsstraße. Es ist sichere Aussicht vorhanden, daß im kommenden Frühjahr eine neue Handelsstraße — obwol nur eine durch Wagen zu befahrende Landstraße — zwischen dem atlantischen und stillen Meere eröffnet werden wird, und zwar über Tehuantepec. Dies ist der nördlichste der drei Verbindungswege, die man schon seit Jahren im Auge hat und die theilweise schon benutzt werden. Die amerikanische Compagnie, die dieses große Werk unternimmt, hat bereits ihre Vorbereitungen getroffen und ihre Contracte abgeschlossen. Die Reise nach San Francisco wird dadurch ungemein verkürzt werden und zwar von Newyork aus um 1188 englische Meilen.

Handel der Vereinigten Staaten. Derselbe gab im vergangenen Jahre folgende allgemeine Resultate:

Einfuhr: Total in runder Summe	315 Mill. Dollars.
Ausfuhr: do.	327 Mill. „

In der Ausfuhr sind 44 Mill. an californischem Golde mit einbegriffen, die als Landesproduct eingerechnet sind. Dieses Resultat beweist eine ungeheuere Zunahme des amerikanischen Handels gegen die Vorjahre.

Eingangszölle. Da das letzte Verwaltungsjahr in dem Schatze der Vereinigten Staaten einen Ueberschuß von mehr als 20 Millionen Dollars gelassen hat, die demokratische Partei aber dem Grundsatz huldigt, daß die Einnahme der Union ihre Ausgabe nicht übersteigen solle, und daß die Eingangszölle keinen andern Zweck haben dürfen, als den Geldbedarf der Union zu decken, so discutirt der Congreß bereits über eine namhafte Verminderung der Eingangszölle. Man erwartet die gänzliche Aufhebung des Zolles auf manche Rohproducte, namentlich

auf Wolle und Zucker. In früherer Zeit bestand bekanntlich einer der großen Streitpunkte zwischen den beiden Hauptparteien in den Vereinigten Staaten (Whigs und Demokraten) darin, daß die Whigs vermittelst der Eingangszölle nicht nur der Union eine hinlängliche Staatseinnahme verschaffen, sondern auch durch sehr hohe Zollsätze auf manche Artikel der amerikanischen Industrie Vorschub leisten wollten; während die Demokraten nur den ersten Gesichtspunkt billigten, den zweiten aber als zum Monopol führend und als ein schreiendes Unrecht gegen die Masse des Volkes zu Gunsten weniger Fabrikanten, stets entschieden verwarfen. Die Whigpartei ist untergegangen und mit ihr die erwähnte Ansicht. Zwischen den heutigen Parteien herrscht wenig oder gar keine Meinungsverschiedenheit in Betreff der Zölle. Beide wollen nur Deckung der nöthigen Ausgaben der Centralregierung vermittelst der Eingangszölle, die dem Volke gegenüber als indirecte Steuer wirken; im Uebrigen begünstigen sie, der großen Mehrheit nach, die Idee des Freihandels.

Durchschnittliche Ueberfahrtszeit zwischen Europa und Amerika. Es dürfte manchem unserer Leser nicht uninteressant sein, hierüber Näheres zu erfahren. Bekannt ist, daß die Ueberfahrt von Amerika nach Europa in der Regel etwas weniger Zeit erfordert, als umgekehrt, weil in diesen Meeresgegenden die Westwinde vorherrschen, ein günstiger Wind aber auch bei der Dampfschiffahrt die Schnelligkeit befördert, da bei solchem Wind der ungeduldige Dampfer auch noch einige Segel aufzuspannen pflegt. Im Jahr 1855 nun war die Durchschnittsdauer der Ueberfahrten folgende:

#### A. Von Amerika nach Europa.

	Tage	Stunden
Die (amerikanische) Linie von Collins, von Newyork nach Liverpool	10	20
Die (englische) Linie von Cunard, do.	12	—
Die Postdampfer von Newyork nach Bremen (Washington u. Herrmann)	14	19
Die frühern Postdampfer von Newyork nach Havre	14	—
Die neuen Vanderbilt'schen Dampfer, do.	12	17

#### B. Von Europa nach Amerika.

Collins, von Liverpool nach Newyork	11	22 <sup>2</sup> / <sub>3</sub>
Cunard, do.	13	6
Postdampfer von Bremen nach Newyork	15	42
Postdampfer von Havre nach Newyork	14	20
Vanderbilt'sche Dampfer do.	13	15

Die kürzesten aller Ueberfahrten hat übrigens im letzten Jahre das neueste und größte Cunard'sche Dampfschiff Persia (das im Jahr 1855 noch nicht existirte) gemacht. Aber schon droht in Newyork ein noch neuerer, noch größerer und noch schönerer Dampfer vom Stapel zu laufen, der auch die Persia weit hinter sich lassen will und die Ueberfahrt durchschnittlich in acht Tagen zu machen verspricht. Sollte nicht unter solchen Umständen die Zeit nahe sein, wo europäische Touristen auch einen Ausflug nach den Vereinigten Staaten in ihr gewöhnliches Reiseprogramm aufnehmen werden? Gewiß ist, daß dabei mehr zu lernen wäre, als bei manchem andern, den man jetzt als unentbehrlich zur Ausbildung eines jungen Gentleman betrachtet. Bekanntlich haben bei Abschließung des letzten

Kriegsrecht zur See.

pariser Friedens die contrahirenden Mächte den Grundsatz ausgesprochen, daß in künftigen Seekriegen keine Kaperbriefe mehr ertheilt werden sollen, und daß von nun an nicht nur feindliches Privatgut unter neutraler Flagge, sondern auch neutrales Gut unter feindlicher Flagge (mit Ausnahme von Kriegscontrebande) unangetastet bleiben soll. Auf das an die Regierung der Vereinigten Staaten gestellte Ersuchen, diesem Grundsatz beizutreten, erklärte sie, daß sie dazu bereit sei, jedoch nur unter der Bedingung, daß jenes humane Princip noch weiter ausgedehnt werde, nämlich auch auf feindliches Privatgut unter feindlicher Flagge: so wie auch in Landkriegen auf feindlichem Gebiete das Privateigenthum der Bewohner respectirt wird. Hierauf ist unter dem 28. November 1856 die zustimmende Erklärung Rußlands erfolgt und der Präsident legte dieselbe zugleich mit seiner Botschaft dem Congresse vor. Sie lautet folgendermaßen:

Russische Gesandtschaft. Washington, den 28. November 1856.  
 „Der Vorschlag, mit welchem die Regierung der Vereinigten Staaten die Einladung der Mächte, der gemeinsamen Erklärung vom 14. April beizutreten, beantwortete, hat die Aufmerksamkeit Sr. Majestät des Kaisers von Rußland in hohem Grade in Anspruch genommen. Se. Majestät billigt ganz die Ansichten, welche die Regierung der Vereinigten Staaten in ihrer ebenso klaren als gemäßigten Note vom 28. Juli dargelegt hat, und welche um so mehr Beachtung verdienen, da sie nicht bloß auf das Interesse der Vereinigten Staaten, sondern auf das der ganzen Menschheit zielen. Die kaiserliche Regierung würde sich Glück wünschen, wenn sie durch ihre Zustimmung dazu beitragen könnte, dem Vorschlage der Vereinigten Staaten, daß Angesichts der ganzen Welt dieselbe Unverletzlichkeit des Privateigenthums, welche bereits zu Lande üblich ist, auch zur See anerkannt werde, die gemeinsame Genehmigung aller Mächte zu verschaffen. Se. Majestät der Kaiser nimmt demgemäß, so weit es ihn betrifft, die Bedingung an, unter welcher die Regierung der Vereinigten Staaten zu der Abschaffung der Kaperbriefe ihre Einwilligung gibt, daß nämlich das Privateigenthum der Unterthanen resp. Staatsbürger der contrahirenden Theile künftig in Kriegszeiten von der beiderseitigen Seemacht sowol, als von derjenigen aller andern Mächte, die dieser Erklärung beitreten werden, als unverletzlich respectirt werden soll.“ — Die übrigen europäischen Mächte haben bis jetzt zu diesem Vorschlage ihre Zustimmung nicht gegeben.

Englische Gesandtschaft in Washington. — Die durch Zurücksendung Cramptons erledigte Stelle eines englischen Gesandten in Washington ist vor kurzem durch Lord Napier (nicht zu verwechseln mit dem redseligen und streitsüchtigen Admiral Sir Charles Napier) wieder besetzt worden. Ueberhaupt ist jetzt einmal einer der seltenen Zeitpunkte eingetreten, wo sich John Bull und Bruder Jonathan ganz freundlich die Hände schütteln. Gewiß ist dies mit eine Folge der großartigen und wohlangebrachten Freundlichkeit, welche die Regierung der Vereinigten Staaten der englischen dadurch erwies, daß sie das englische Schiff *Resolute* (welches Sir Edward Belcher vor einigen Jahren im Eise des Polarmeeres stecken ließ und aufgab, und welches später von amerikanischen Walfischfängern gefunden und nach einem Hafen der Vereinigten Staaten gebracht wurde) — mit einem Aufwande von 40,000 Dollars erkaufte, aufs sorgfältigste wieder herstellen

ließ, und dann als Geschenk für die Königin Victoria nach England sandte, — ein Act der Freundschaft, der kein englisches Herz kalt ließ.

**Der Sundzoll.** Aus Kopenhagen, 20. Jan. Endlich bin ich im Stande, Ihnen einige, wenn auch unvollkommene Notizen über den Entwurf zu geben, über welchen sich England, Frankreich und Preußen in Betreff des Sundzollvertrags Anfangs dieses Monats geeinigt haben sollen. Der Eingang, höre ich, gibt als Zweck des Vertrags an, daß die respectiven Contrahenten einerseits und Dänemark andrerseits, um die commerziellen und maritimen Interessen, welche zwischen ihren Staaten bestehen, zu befördern, hierfür ihr Augenmerk namentlich auf zwei Sachen gerichtet haben, nämlich einmal auf die vollständige und immerwährende Abschaffung aller Abgaben, die von fremden Schiffen und deren Ladungen bei ihrer Durchfahrt durch den Sund und die beiden Belte bisher erhoben wurden und sodann auf die Herabsetzung des Transitzolles, welchen die Waaren auf den Straßen zwischen Nordsee, Elbe und Ostsee an Dänemark zahlen. Demgemäß stipulirt Art. 1 vollständige Abschaffung des Sundzolles, Tonnen- und Leuchtfeuergeldes für alle Schiffe und Ladungen, welche von der Nordsee in die Ostsee und umgekehrt durch eine der drei Meerengen segeln, mögen sie sich auf die bloße Passage beschränken oder in dänischen Häfen vor Anker gehen und dort Handelsgeschäfte betreiben. Auch darf kein Schiff und keine Ladung bei solcher Durchfahrt angehalten oder visitirt werden. Dänemark soll sich weiter im Art. 2 verpflichten, alle Leuchtfeuer, Tonnen etc. in bestem Stande zu erhalten und den Verhältnissen entsprechend zu vermehren. Die Hafengelder sollen womöglich herabgesetzt, keinesfalls aber erhöht werden und nicht höher für fremde als für dänische Schiffe sein, die Schlepsschiffahrt soll in den Meerengen frei sein. Die Transitfreiheit, die für eine Reihe von Artikeln auf der Straße zwischen Hamburg und Lübeck besteht, soll für jene Waaren auf alle Straßen zwischen Nordsee, Elbe und Ostsee ausgedehnt werden, und davon abgesehen den zu erhebenden Transitzoll auf 4 Schilling Courant herabzusetzen; finden weitere Herabsetzungen dieser Transitzölle auf einer jener Straßen statt, so sollen sie auch für alle gelten. Diese Bestimmungen sollen am 1. April 1857 ins Leben treten (Art. 3.) Dafür (Art. 4) wollen die betreffenden Staaten Dänemark dann folgende Entschädigungen zahlen, — folgen die Summen, wobei jede der contrahirenden Mächte nur für ihren Antheil verantwortlich ist. Art. 5 und 6 bestimmen die Zahlung näher und sagen, daß Separatconventionen die Einzelheiten feststellen werden. Art. 7 behält den betreffenden parlamentarischen Versammlungen die Zustimmung vor. Art. 8 Ratification.

Offenbar ist viel gewonnen, wenn dieser Entwurf angenommen ist, da man sich einmal auf den Boden der Ablösung stellen mußte und das Mögliche zu erreichen suchen. Für Dänemark ist der Verlust ein schwerer, außerdem werden manche kleinere europäische und transatlantische Staaten schwerlich zahlen oder schlecht zahlen, wenn sie sich selbst zur Ablösung verbindlich gemacht haben. An Schwierigkeiten wird es indeß nicht fehlen, ehe dieser Entwurf zum Vertrag geworden, ich erwähne nur die Ihnen bekannte Prätension Belgiens, mit dem Scheldezoll zu compensiren, und Belgiens und Spaniens Zustimmung sind nothwendig, da sie Mitglieder der Sundzollconferenz sind. Doch muß man hoffen, daß dieser Ent-

wurf, wenn ihn England, Frankreich, Oestreich, Preußen und Rußland präsentiren, durchgeht und damit ist jedenfalls viel erreicht.

**Konstantinopel am 9. Januar.** — Während uns die Zeitungen melden, daß Ihre ganze Aufmerksamkeit auf die neuenburger Frage hingewendet ist, richten sich unsere Blicke gegen Osten und finden, in dem eben anhebenden Kriege Englands wider Persien einen kaum minder anziehenden Gegenstand für unser Interesse. Täuscht nicht alles, so sind die Geschicke Großbritanniens mit dieser Frage, welche mehr als eine seit langer Zeit aufgeworfene über sein Ansehen in der Welt entscheiden soll, zu einem bedeutungsvollen Punkt gerückt. Worum es sich im persischen Meerbusen und in Schiras und Farßän handelt, ist nämlich, ob es durch seine Waffen in Mittelasien denselben Einfluß erlangen wird, wie im Serail von Konstantinopel, und ob es eine Verbindung zwischen dem Mittelmeer und Indien herstellen kann, deren es Herr bleibt.

Die Beschleunigungsmittel des Verkehrs, Dampfschiff, Eisenbahn und Telegraph sind deshalb vorzugsweise englische Erfindungen, weil sie England helfen müssen Raum und Zeit zu überwinden, die weit auseinander gelegenen Theater seiner Thätigkeit zu vereinen, und dadurch die militärische Schwäche auszugleichen, welche durch Englands System bedingt ist.

Freilich, obgleich die Kriegserklärung an Persien aus dem Palast des Generalgouverneurs von Indien ergangen ist, erscheint es dennoch noch zweifelhaft, ob es sofort zu einem ernsten und über die schwebenden Fragen militärisch entscheidenden Kampfe kommen wird. Lord Stratford, der britische Gesandte in der hiesigen Hauptstadt, hat allerdings rund und entschieden mit dem Schah gebrochen; aber was hier nicht vereinigt werden konnte, vermag man vielleicht in Paris. Man weiß hier, daß nicht nur der Schah auf Feruk Khans Geschicklichkeit ein bedeutendes Vertrauen setzt, sondern daß auch von russischer Seite Gewicht auf seine Mission gelegt wird. Dagegen ist man durchaus im Unklaren darüber, wie Rußland sich zur Kriegsfrage gestellt hat. Anfangs war aller Grund anzunehmen, daß es einen Kampf zwischen Persien und England nicht ungern sähe, und durch seinen Gesandten in Teheran, Herrn von Anitschloff, selbst provociren lasse. Es hatte wenig auf sich, wenn russische Organe, wie der Nord, das Gegentheil behaupteten, aber neuerdings haben sich dennoch Symptome bemerkbar gemacht, welche auf eine Meinungsänderung über diese Frage schließen lassen. Herr von Anitschloff ist neuerdings aus Teheran nach St. Petersburg berufen worden.

Die jüngst aus Persien hier eingegangenen Nachrichten lassen keinen Zweifel über die traurige Lage des Reiches, über eine allgemeine und tiefgreifende Zerrüttung, und zwar nicht allein der Staatsmaschine. Das Land ist in Gefahr, aus einem Ganzen, als welches es seither mindestens dem Scheine nach noch bestanden, in mannigfache Theile zu zerfallen.

Herausgegeben von **Gustav Freytag** und **Julian Schmidt**.

Als verantwortl. Redacteur legitimirt: **F. W. Grunow**. — Verlag von **F. V. Herbig** in Leipzig.

Druck von **C. E. Elbert** in Leipzig.